

Landestheater
Niederösterreich

MATERIALMAPPE

ANDERS

von Andreas Steinhöfel



Ansprechperson für weitere Informationen

Mag.^a Julia Perschon | Theatervermittlung

T +43 2742 90 80 60 694 | M +43 664 604 99 694

julia.perschon@landestheater.net | www.landestheater.net

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	3
1. ZUR PRODUKTION	4
2. INHALT	5
3. ZUR INSZENIERUNG. INTERVIEW MIT REGISSEUR VOLKER SCHMIDT	6
4. KOSTÜMENTWURF FELIX/ANDERS	8
5. TEAM	9
6. DER AUTOR ANDREAS STEINHÖFEL	13
7. INTERVIEW MIT DEM AUTOR ANDREAS STEINHÖFEL	14
8. REZENSION DES ROMANS	18
9. RETROGRADE AMNESIE	20
10. SYNÄSTHESIE. EINE BESONDERE FORM DER WAHRNEHMUNG.....	23
11. TEXTAUSZUG	26
12. VOR - UND NACHBEREITUNG	29
13. MATERIAL	32

VORWORT

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Besucherinnen und Besucher,

Was, wenn man auf einmal jemand anderes wäre? Die Erinnerung gelöscht, das Leben auf Neustart – eine Chance oder ein böser Traum? Und was, wenn einen die Ereignisse der Vergangenheit wieder einholen?

Auch diese Saison gibt es wieder ein ausgewiesenes Jugendstück an unserem Gastspielort, der Bühne im Hof. Der Autor und Regisseur Volker Schmidt inszeniert ANDERS von Andreas Steinhöfel für Jugendliche ab 12 Jahren als nachdenklich-berührende, aber auch humorvolle Geschichte.

Der mehrfach ausgezeichnete Kinder- und Jugendbuchautor Andreas Steinhöfel erzählt in seinem preisgekrönten Roman vom Erwachsenwerden, Anderssein und von Fehlern, die vergeben, aber nicht vergessen werden können. Er hat mit ANDERS *„ein aufregendes, aufrechtes Buch über die Freiheit und Unabhängigkeit der Kindheit geschrieben“* (Süddeutsche Zeitung). Grandios verbindet er hier eine spannende Kriminalgeschichte mit einer vielseitigen Auseinandersetzung darüber, was es bedeutet, „anders“ zu sein. Eindringlich und kunstvoll stellt er die Frage, wer wir sind und sein wollen, wer die Normen festsetzt und wie wir sie stürzen können, schließlich, wie viel Andersartigkeit wir lieben oder aushalten können.

Die vorliegenden Unterlagen bieten Ihnen eine Inhaltsangabe, ein Interview mit dem Regisseur über die Inszenierungsweise, Biografien des Teams, Informationen über und ein Interview mit dem Autor des Romans, Hintergrundinformationen zu den Themen retrograde Amnesie und Synästhesie, die den Zustand des Protagonisten Felix Winter erklären können sowie Anregungen zur theaterpädagogischen Auseinandersetzung mit den Inhalten.

Ich stehe Ihnen jederzeit gerne für Fragen, Anregungen und Feedback zur Verfügung. Wünschen Sie sich abseits der Materialmappe eine persönliche Vor- oder Nachbereitung, komme ich gerne zu Ihnen an die Schule. In Verbindung mit der Buchung einer Vorstellung ist dieses Angebot kostenlos.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Jugendlichen einen inspirierenden Theaterbesuch
Landestheater Niederösterreich!

Mit herzlichen Grüßen,



Julia Perschon

Theatervermittlung Landestheater Niederösterreich

1. ZUR PRODUKTION

ANDERS

von **Andreas Steinhöfel**

empfohlen ab 12 Jahren

Gastspielort: Bühne im Hof

Premiere: Fr 19.01.2018

Vorstellungen für Schulklassen

Di 30.01.2018, Do 01.02.2018, Mi 14.02.2018, Mi 07.03.2018, Mi 21.03.2018, Mi 28.04.2018

Jeweils um 10:30 Uhr

Besetzung

Anders/Felix	Hanna Binder
Ben/Andre/Erzähler 1	Tim Breyvogel
Romy/Sabine/Wickert/Erzählerin 2	Cathrine Dumont
Nisse/Stack/Erzähler 3	Luka Vlatković
Melanie/Frau Heinsel/Erzählerin 4	Bettina Kerl

Inszenierung	Volker Schmidt
Bühne und Kostüme	Johannes Weckl
Kostüme	Anna Hostek
Video	Phillip Haupt
Komposition und musikalisches Arrangement	Luka Vlatković
Regieassistenz	Olivér Illés
Dramaturgie	Kai Krösche

Kartenbestellung

niederösterreich kultur karten

Rathausplatz 19

3100 St. Pölten

T 02742 90 80 80 600

karten@landestheater.net

2. INHALT

Was, wenn man auf einmal jemand anderes wäre? Die Erinnerung gelöscht, das Leben auf Neustart – eine Chance oder ein böser Traum? Und was, wenn einen die Ereignisse der Vergangenheit wieder einholen?

Für den 12-jährigen Felix Winter geraten nach einem Unfall Zeit und Welt aus den Fugen. 263 Tage liegt er im Koma, dann kehrt Felix wie durch ein Wunder zurück ins Leben. Er hat keinerlei Erinnerung mehr an die Zeit vor dem Unfall, kann dafür jedoch plötzlich die Gemütszustände seiner Mitmenschen in Form von Farben sehen. Und weil fortan alles anders ist, nennt sich Felix von nun „Anders“. Unvoreingenommen freundet er sich mit seinem ehemaligen Nachhilfelehrer Stack aufs Neue an – obwohl diesem nachgesagt wird, seinen Hühnerstall in Brand gesteckt zu haben. Langsam, aber sicher holen Anders die Geschehnisse vor dem Unfall wieder ein – und die Erinnerung kehrt zurück ...

Der erfolgreiche Autor Andreas Steinhöfel erzählt in seinem preisgekrönten Roman vom Erwachsenwerden, Anderssein und von Fehlern, die vergeben, aber nicht vergessen werden können. Der Autor und Regisseur Volker Schmidt inszeniert nachdenklich-berührende, aber auch humorvolle Geschichte an unserem Gastspielort, der „Bühne im Hof“.



3. ZUR INSZENIERUNG.

INTERVIEW MIT REGISSEUR VOLKER SCHMIDT

In welchen Aspekten steckt für dich die Herausforderung oder Leidenschaft für junges Publikum zu inszenieren?

Eigentlich gibt es für mich gar keinen großen Unterschied, ob ich für Erwachsene oder Jugendliche inszeniere, weil es immer von derselben Leidenschaft getragen wird und diese hat immer ganz viel mit dem Inhaltlichen zu tun, also was ich erzählen will. Aber natürlich auch immer mit dem künstlerischen Anspruch aufregende und interessante Lösungen für den jeweiligen Stoff zu finden. Einen Raum, eine Ästhetik, die dann jeweils für das Stück passt. Der Unterschied ist glaube ich nur, dass man sich mit anderen Themen beschäftigt, wenn man für Jugendliche arbeitet, also mit Themen, die auch für Jugendliche relevant und interessant sind. Aber sonst ist da für mich auch keine andere künstlerische oder ästhetische Herangehensweise notwendig.

Wir würdest du deine Inszenierungsweise bei diesem Stück beschreiben? Worauf legst du den Fokus?

Das Stück fordert eine ganz bestimmte Erzählweise, weil es eine Romanadaption ist. In dem Roman gibt es wenige durchgängige, längere Dialogszenen dh die Szenenfolge ist sehr bruchstückhaft und besteht aus vielen kurzen Szenen, die dann erst gegen Ende ausführlicher und länger werden. Das fordert eine ganz eigene dynamische Erzählweise mit ganz vielen Brüchen und Szenenwechsel und da ist die Herausforderung gute Übergänge zu inszenieren und insgesamt einen guten Spielrhythmus zu finden. Im Zentrum steht die Zauberei fließende und aufregende Übergänge von einer Szene zur anderen zu schaffen.

Im Zentrum der Geschichte und der Textfassung steht Felix/Anders, gespielt von Hanna Binder. Warum fiel deine Auswahl für diese Figur auf eine Frau?

Das hat künstlerische und praktische Gründe zusammen. Das Landestheater hat dies vorgeschlagen und ich fand die Idee auch schön, da Anders in ganz vielen Aspekten ein anderes Wesen ist und diese Androgynität unterstreicht das. Und dass sich diese Figur unterscheidet von den anderen.

Die verschiedenen Figuren und auch die Erzählstimmen in der Textfassung sprechen meist über den alten Felix oder den neuen Anders und dieser beginnt erst ab der Mitte des Stückes selbst zu erzählen.

Steinhöfel hat selbst gesagt, dass er eine Geschichte über einen Jugendlichen aus der Sicht der Erwachsenen schreiben wollte und bis auf Ben sind ja alle erwachsen. Und das ist schon im Roman angelegt, dass es nicht seine Perspektive ist, sondern eine Außenperspektive und das spiegelt sich auch im Stück wieder. Er ist am Anfang immer nur Projektionsfläche, dass mit ihm gespielt wird, er nur einmal beobachtet, passiv ist. Zu Beginn ist es überhaupt noch nicht sein Stück und das unterstreichen wir damit, dass alle Instrumente spielen und singen, nur er nicht. Er ist in der Inszenierung, in dem Stück, in der Geschichte und in seinem Leben fremd. Das ist der Ausgangspunkt, den wir haben. Erst nach und nach erobert er sich seine Geschichte, sein Stück und das zeigt sich dann auch in der Inszenierung, weil er dann auch selbst mitsingen wird.

Abgesehen vom Schauspiel, welche Theatermittel unterstützen noch die veränderte Wahrnehmung von Anders?

Video. Im Video werden Farben eine große Rolle spielen. Oder die Musik auf atmosphärische Weise.

Welche Funktion hat Musik in dem Stück, welche Video?

Musik, als die Welt der anderen, mit der er am Anfang nichts zu tun hat. Video, um einerseits andere Wahrnehmungsebenen zu zeigen, das psychodelische und gleichzeitig auch assoziativ andere Orte sichtbar zu machen.

Welche Themen findest du in ANDERS besonders spannend?

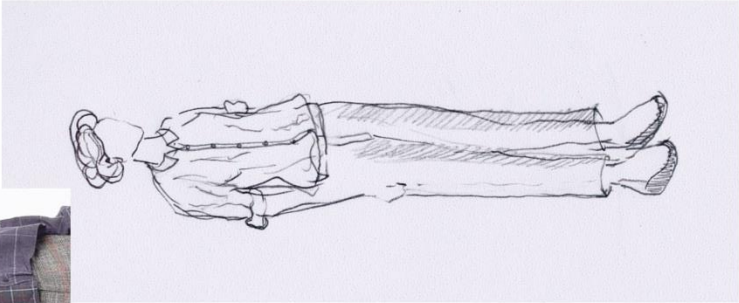
Ich finde das Thema des Prozesses man selbst zu werden interessant. Die Frage nach Individualität. Das ist für mich zentral. Den Weg zu sich selbst zu finden. Und er macht eigentlich im Prinzip nochmal ganz kurz durch was ein langer Lebensprozess ist, das man bei sich selbst ankommt, dass man aufhört darauf zu reagieren, wie man von außen gesehen wird, sondern wer man selbst ist.

Menschen zu zeigen, die teilweise sehr auf das Äußerliche ausgerichtet sind, die dann mit Anders konfrontiert werden, dem dies völlig egal ist, der Schein. Also das Aufeinandertreffen von Sein und Schein finde ich noch spannend.

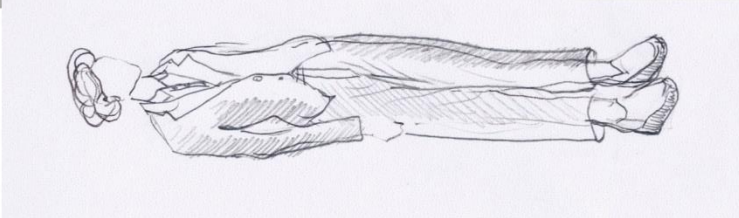
Ein Thema, das auch noch Steinhöfel wichtig ist, ist die Kritik an den überkontrollierenden Eltern, den Helikopter-Eltern, die den Kindern keine Freiheit mehr lassen und sie dadurch einengen, dass sie voller Sorgen und Ängste sind und diese auf die Kinder übertragen.

4. KOSTÜMENTWURF FELIX/ANDERS

geteiltes Hemd aus
zwei Stoffen mit
Flameboy- Logo



ANDERS/FELIX- HANNA BINDER



5. TEAM

Inszenierung: Volker Schmidt



Geboren 1976 in Klosterneuburg. Er ist Autor, Regisseur und Schauspieler. Seine Schauspielausbildung absolvierte er am Konservatorium der Stadt Wien. Schmidt wirkte bei mehreren Schauspielengagements mit, u.a. in Wien, Berlin, Graz sowie in mehreren Spielfilmen (u.a. in *Kleine Fische*).

Als Regisseur inszenierte er u.a. bei den Wiener Festwochen, Staatstheater Hannover, Staatstheater Braunschweig, Theater St. Gallen, Theater Magdeburg, Neuköllner Oper Berlin, Schauspielhaus Wien, am Lettischen Nationaltheater Riga, am Deutschen Staatstheater Temeswar sowie in Kopenhagen, Moskau, Skopje, und in Bhutan.

Seit 2002 ist er als Dramatiker tätig. Es folgten Ur- und Erstaufführungen u.a. am Theater Heidelberg, Staatstheater Hannover, Schauspiel Leipzig, Stadttheater Ingolstadt, Schauspielhaus Wien, Volkstheater Wien, Schauspielhaus Graz .

Für *Die Mountainbiker* erhielt er den Jury- und Publikumspreis des Heidelberger Stückemarktes, sowie den Berliner Kindertheaterpreis. Eingeladen wurde er u.a. zum Stückemarkt des Berliner Theatertreffens, zum Festival für Dramaturgie in Santiago de Chile und zum NET-Festival in Moskau.

Seine Stücke wurden bisher in elf Sprachen übersetzt und von Utrecht bis Novosibirsk gespielt.

In Wien arbeitet er regelmäßig mit seiner freien Gruppe new space company, mit der er für *komA* den Nestroy-Preis für die beste Off-Produktion erhielt.

Bühne und Kostüme: Johannes Weckl

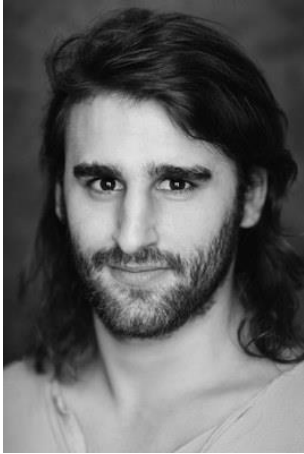


Johannes Weckl absolvierte seine Ausbildung im Fach Bühnen- und Filmgestaltung bei Bernhard Kleber an der Universität für angewandte Kunst Wien und schloss sie 2012 ab. Noch während dem Studium entstanden seine ersten Bühnenbilder am renommierten Wiener Max Reinhardt Seminar und in der Garage X. Gleichzeitig engagierte er sich als Ausstatter für freie Produktionen im Bereich Filmkunst, Tanz- und Performance. Seit 2012 arbeitet er als selbständiger Kostüm- und Bühnenbildner u.a.: Schauspielhaus Wien, Werk- X Wien, ImpulsTanz Festival Wien, Hau3 Berlin, Spielart-Festival München, Theater Drachengasse Wien, Garage X Wien und dem Dutch Culture- Center Shanghai. Mit Volker Schmidt ist es nach *kolhaaz- wir sind überall* am Wiener Schauspielhaus und *Freiheit* im Blumenhof die dritte Zusammenarbeit.

Johannes Weckl lebt und arbeitet in Wien.

Komposition und musikalisches Arrangement sowie Nisse / Stack / Erzähler 3:

Luka Vlatković



Luka Vlatković wurde 1992 in München geboren und ist in Salzburg aufgewachsen. Nach dem Zivildienst begann er sein Schauspielstudium am Max Reinhardt Seminar in Wien, das er 2016 abschloss. In seinem Studium arbeitete er unter anderem mit Joseph Lorenz, Nikolaus Windisch-Spoerk und Nicholas Ofczarek. Nach seinem Studium war er Ensemblemitglied am Wiener Volkstheater. Dort arbeitete er mit Viktor Bodo, Salome Schneebeil, Christine Eder, Felix Hafner, Phillip Preuß und Calle Fuhr. Er übernahm die musikalische Leitung bei der Produktion *Das Mädchen mit den Schwefelhölchzen* und spielt in der Band Bona Lisa. Neben dem Theater ist er auch in Film und Fernsehen tätig. Zuletzt drehte er mit Wolfgang Murnberger.

Felix / Anders: Hanna Binder



Hanna Binder ist eine deutschsprachige Schauspielerin, die in Rumänien geboren wurde. Sie studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin und spielte seit ihrem Abschluss am Maxim Gorki Theater, Theater St. Gallen, Volkstheater Wien, Schauspielhaus Frankfurt, Schauspielhaus Zürich, bei den Wiener Festwochen, am WERK X in Wien und einer Menge anderer Theater.

Eigene Arbeiten entstanden in der Tankstell St. Gallen, am Hundsturm Wien und im TaF Bad Nauheim. Sie singt als Barby Bonda in diversen Bands und bekam mit der Musikgruppe „Bruce Springsteen (Angefragt)“ auf Facebook bisher 7 „Gefällt mir“ Angaben.

2013 war sie nominiert für den Nestroy Theaterpreis als „Bester Nachwuchs“ und 2014 als „Beste Schauspielerin“.

2014 erhielt sie den Dorothea Neff Nachwuchs Preis.

Ben/Andre/Erzähler 1: Tim Breyvogel



Geboren 1978 in Essen. Sein Schauspielstudium an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Graz schloss Tim Breyvogel mit dem Würdigungspreis für besondere künstlerische Leistungen des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur ab. Er war Ensemblemitglied bei den Vereinigten Städtischen Bühnen Krefeld/Mönchengladbach und am Staatstheater Mainz, und spielte als Gast u.a. am Volkstheater Wien, Schauspielhaus Graz sowie dem Werk X, wo er zuletzt in der Neuinszenierung der Proleten Passion 2015ff. von Christine Eder mit Musik von Gustav und Knarf Rellöm mitwirkte. 2013 wurde er im Rahmen des bosnisch-herzegowinischen Festivals BH. Drame Zenica für die Produktion Potocary – Erscheinungen aus dem silbernen Zeitalter als bester Schauspieler ausgezeichnet.

Ab der Spielzeit 2016/17 ist Tim Breyvogel Ensemblemitglied am Landestheater Niederösterreich.

Romy/Sabine/Wickert/Erzählerin 2: Cathrine Dumont



Cathrine Sophie Dumont, 1989 in Saarbrücken geboren, entdeckte ihre Liebe zur Schauspielerei schon früh und sammelte erste Bühnenerfahrungen im Jugendclub des Saarländischen Staatstheaters. Von 2011 bis 2015 studierte sie schließlich Schauspiel in Wien. Während ihres Studiums spielte Cathrine Sophie Dumont u.a. am Theater in der Josefstadt, am Kons.theater in Wien, bei den Komödienspielen in Porcia, am Schauspielhaus Zürich sowie am Theater der Künste Zürich. Zuletzt war sie im Schauspielstudio am Theater Chemnitz in Perplex und Caligula zu sehen. 2017 schloss Sie Ihr Masterstudium im Fach Schauspiel an der Zürcher Hochschule der Künste ab.

Ab der Spielzeit 2017/18 ist Cathrine Sophie Dumont Ensemblemitglied am Landestheater Niederösterreich.

Melanie/Frau Heinsel/Erzählerin: Bettina Kerl



Geboren 1979 in Nürnberg. Sie studierte zunächst Musikwissenschaften und Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität Berlin (M. A. 2004) und dann Schauspiel an der HfS „Ernst Busch“ in Berlin. Während des Studiums gastierte sie u.a. am Deutschen Theater Berlin, am Thalia Theater Hamburg und am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Von 2007 bis 2011 war sie Ensemblemitglied am Schauspielhaus Wien und spielte u. a. in Inszenierungen von Felicitas Brucker, Jette Steckel, Alexander Charim und Sebastian Schug. Von 2011 bis 2016 gehörte Bettina Kerl zum Ensemble des Düsseldorfer Schauspielhauses und arbeitete dort u. a. mit Stéphane Braunschweig, Oliver Reese, Roberto Ciulli, Oliver Friljic, Nora Schlocker und Alia Luque zusammen. Am Tanzhaus NRW gastierte sie in der Düsseldorfer Version

von Jérôme Bels *Gala*. Neben ihrer Tätigkeit am Theater wirkte sie in Kinoproduktionen sowie in Hörspielen des WDR mit.

Mit der Spielzeit 2016/17 kehrt sie als Ensemblemitglied des Landestheaters nach Österreich zurück.

6. DER AUTOR ANDREAS STEINHÖFEL

Andreas Steinhöfel (* 14. Januar 1962 in Battenberg) ist ein deutscher Schriftsteller. Er schreibt Kinder- und Jugendbücher, Drehbücher und ist als Übersetzer tätig.

Andreas Steinhöfel wuchs mit zwei Brüdern in der mittelhessischen Kleinstadt Biedenkopf auf und machte dann an der Lahntalschule das Abitur. Er begann zunächst Biologie und Englisch auf Lehramt zu studieren, entschied sich dann aber nach einem langen Schulpraktikum für ein Magister-Studium der Anglistik, Amerikanistik und Medienwissenschaften an der Universität Marburg. Er war fünf Jahre lang Mitglied der English Drama Group des Fachbereichs Anglistik.

Nach Abschluss des Studiums erschien 1991 sein erstes Jugendbuch *Dirk und ich*.

Andreas Steinhöfel war bis zu dessen Tod im Jahre 2009 der Lebensgefährte von Gianni Vitiello. Nachdem er zwanzig Jahre in Berlin wohnhaft war, lebt und arbeitet er nun wieder in Biedenkopf.

Als Preisträger des Alice Salomon Poetik Preises 2013 hatte er einen damit verbundenen Lehrauftrag der Berliner Alice Salomon Fachhochschule. Als „Poet in Residence“ hielt er im Wintersemester 2014/2015 an der Universität Bielefeld eine Reihe von Vorlesungen.

Zu seinen bekanntesten Büchern zählt *Paul Vier und die Schröders* (1992), das mittlerweile zur Standardlektüre in deutschen Schulen zählt. Die Verfilmung des Buches gewann 1995 den Deutschen Kinderfilmpreis. Bei Jugendlichen ist vor allem sein Roman *Die Mitte der Welt* beliebt, der unter anderem für den Deutschen Jugendliteraturpreis 1999 nominiert war, ebenso wie die Quasifortsetzung *Defender – Geschichten aus der Mitte der Welt*.

Zu seinen Übersetzungen gehören neben Büchern von Jerry Spinelli, Roddy Doyle, Lois Lowry, Paul Shipton und Kate Walker auch die Neuübersetzungen der beiden bekanntesten Werke von Susan E. Hinton, *Die Outsider* und *Rumble Fish*.

2009 wurde er für sein Buch *Rico, Oskar und die Tieferschatten* mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis in der Kategorie Kinderbuch ausgezeichnet. Die gleichnamige Verfilmung startete am 10. Juli 2014 in den deutschen Kinos. Auch die Fortsetzungen *Rico, Oskar und das Herzgebreche* und *Rico, Oskar und der Diebstahlstein* wurden verfilmt.



**Andreas Steinhöfel liest
Anders auf der Frankfurter
Buchmesse 2014**

7. INTERVIEW MIT DEM AUTOR ANDREAS STEINHÖFEL

Auszüge aus: „Es ist noch kein Kind am Nebensatz gestorben“ Interview mit Andreas Steinhöfel von Ute Wegemann im Deutschlandfunk, 13.12.2014

[...]

Bitter - hinter dem ganzen Gelächter

Wegmann: Kommen wir zu Ihren Geschichten: Ihre realistischen Geschichten zeichnen sich aus durch ein differenziertes Personal, das uns einen Blick auf Lebensmodelle gewährt, meist gepaart mit einem guten Schuss Humor. Man kann über die Eigenarten der Figuren schmunzeln, lachen, ohne sie zu verurteilen. Scheinbar Schwache entwickeln große Stärke, weil sie authentisch sind, unverstellt, und wahrhaftig handeln. So agiert vor allem RICO. Und im neuen Roman mit dem Titel Anders auf ganz andere Weise Ihr Protagonist Felix Winter. Was interessiert Sie daran: Das Phänomen sich nicht zu verbiegen?

Steinhöfel: Ich glaub schon. Was mich am Kinderbuch fasziniert, und warum ich auch dauerhaft dabeibleiben werde, auch wenn ich gerade einen Ausflug in die Belletristik plane, das ist das Potential, das Kinder haben, und was jeder von uns toll findet. Das Kind hat unendlich viele Möglichkeiten und wir sehen uns da vielleicht auch noch gespiegelt. Aber es gibt ja den nicht so ganz schönen Satz von Piaget: Als erstes lernst du als Kind sprechen und gehen. Und dann wird dir als nächstes befohlen, dich hinzusetzen und zu schweigen. Das ist das, wie wir kleine Kinder eindosen, wenn sie dann vielleicht bedrohlich werden. Denn irgendwann willst du das Potenzial nicht mehr sehen, denn es macht dir auch schmerzlich bewusst, was du alles verloren hast. Und das fasziniert an Kindern, das schildere ich dann im Kinderbuch: Kinder, die sich nicht verbiegen lassen. Interessanterweise – wenn man genau hinschaut – Rico, der sich selber tiefbegabt nennt, ist ein extremes ADS-Kind, auch wenn der Begriff nicht einmal fällt, Felix, beziehungsweise Anders, hat ne Hirnverletzung. Das heißt, du kommst also als Kind in meinen Büchern in dieser Welt mit dieser unverstellten Offenheit nur noch klar, wenn du im Prinzip eine Ausrede hast, nämlich eine Erkrankung. Das ist schon bitter, hinter dem ganzen Gelächter. Deshalb bin ich dankbar für solche Exkurse an die Unis oder so, wo ich dann sehe, was ich mache und dass hinter dem ganzen Witz auch ein tiefer Ernst liegt, wenn man anfängt dahinter zu schauen. Das macht auch große Freude.

Es ist ein schmaler Grat

Wegmann: Und tiefer Ernst, da sind wir ganz schnell bei dem neuen Roman: Anders. Ein jugendlicher Protagonist, 12 Jahre alt, nach einem Unfall fast zehn Monate im Koma, erinnert sich an nichts. Nicht nur, dass er Eltern, Lehrer und Mitschüler neu kennen lernen muss, er entdeckt sich selber auch als jemanden, der ausgestattet ist mit einer Gabe: Er ordnet den Menschen Farben zu wie Auren und ist sensibel für Krankheit und Unglück. Außerdem sagt er immer, was er denkt. So merkt er schnell, gegen wen er sich abgrenzen muss, zum Beispiel gegen seine Eltern, vor allem gegen die Mutter. Mit der Erkenntnis, die alte Rolle des Felix Winter nicht mehr ausfüllen zu wollen, benennt er sich um in Anders. Er erfindet sich neu, um zu sich selber zu finden. Auf mühsamen, verwobenen Wegen und letztlich mit Hilfe eines Freundes, einem Alter EGO, Ben, der ihn vor dem Tod rettet. Ein Roman aus wechselnden Perspektiven personal erzählt, eingestreut Erinnerungen oder Gedanken der

gerade fokussierten Figur. Ein engmaschig dicht verzweigtes Netz von Haupt- und Nebenfiguren, die alle in Bezug zu Anders stehen, sein Ich prägten oder prägen. Viele in kontrollierendem Bezug. So ist Kontrolle ein Thema des Romans.

Steinhöfel: Ja, natürlich! Ein Paradoxon, was mich lange beschäftigt hat und den Verlag ja auch, ob man das überhaupt so bringen kann, den Blick auf die 12jährige Hauptfigur für Leser ab 14. Also man kann es ab 10 Jahre lesen, aber mit intellektuellem Gewinn ab 14 Jahre. So, und was mach ich in dem Buch: Bis auf BEN ist das alles Erwachsenenperspektive. Aber die Idee war, zu zeigen, wie gehen wir Erwachsene mit Kindern um. Da kommt ein Junge aus dem Krankenhaus, im Prinzip ist da tabula rasa, der ist wie ein leeres Gefäß, die Welt kann den neu beschreiben. Und das machen ja auch alle um ihn rum. Aber wir füllen ihn mit unseren Vorurteilen. Das heißt, wir haben eine Vorstellung davon, wie ein Zwölfjähriger sein soll und dann pumpen wir das in ihn hinein, aber das ist vielleicht nicht das, was ein Zwölfjähriger will. Das ist ein schmaler Grat, denn da gibt es ja keine empirischen Untersuchungen, behaupte ich mal, aber ich behaupte schon, das muss nicht das sein, was Papa und Mama wollen, oder die Lehrer oder das Umfeld. Wir beschneiden ja Kinder in ihren kleinen Persönlichkeiten. Und so bin ich automatisch bei der Erwachsenenperspektive gelandet, die aber von Kindern total begeistert angenommen wird. Das sehe ich nach der Lesereise. Da saßen Zehnjährige, die dachten, jetzt kommt was wie RICO, was zum Lachen, aber dann kommt nichts zum Lachen, ich dachte, die gehen mir stiften. Aber nichts dergleichen. Die lassen sich nach der Lesung das Buch signieren und strahlen dich an wie ein Christbaum, weil sie was Erwachsenes mitbekommen haben. Das hat mir und denen totalen Spaß gemacht zu sehen, da ist auch ganz viel, was die wissen wollen darüber, wie Erwachsene über sie denken.

Wegmann: Aus verschiedenen Perspektiven erzählt, mal leicht, mal tiefsinnig, mal poetisch, mal psychologisch, immer anspruchsvoll. War es schwer den Ton für den Roman zu finden?

Steinhöfel: Ne, das war erstaunlich leicht. Ich hab ja drei RICO-Bücher gemacht, und dann hängst du in einem Ton drin, der noch dazu mir sehr nahe liegt, so ein bisschen flapsig. RICO kann ich so schreiben wie ich spreche. Beinah! ANDERS war klar, dass das viel anspruchsvoller wird. Ich hab mich dem Duktus des Romans, den ich für Erwachsene mache, der gerade pausiert, dem hab ich mich schreibend wieder angenähert. Die Sprache geht auf den Roman hin, vielleicht weil ich im Kopf schon an der Baustelle am Baggern war. Das ist dann aber auch so: Man kann eine komplexe Psychologie in einfache Worte fassen, aber es ist schöner man gleicht die Komplexität der Psyche dieses Kindes an. Und dann sind da sehr, sehr lange hypotaktische Sätze. Ich hatte sogar den Ehrgeiz, den längsten Satz zu schreiben, den es jemals im Kinderbuch gab, der geht über eine Seite. Das hab ich immer den Kindern erzählt und dazu gesagt, dass andere in der vorherigen Lesung dabei in Ohnmacht gefallen sind. Und dann warten sie gespannt und sind stolz, dass sie überlebt haben. Aber das ist nicht selbstzweckhaft, da geht es dann um ein bestimmtes Ereignis, was den flussartigen Charakter dieses Satzes bekommen sollte.

Wie sie es witzig fanden

Ich mach mir da sehr viel Gedanken, wie viel kannst du ins Kinderbuch reinpacken an narrativer Komplexität, an dramatischer, aber mein Credo ist ja, dass noch kein Kind an einem Nebensatz gestorben ist, und dass ich immer dafür bin, dass ein Kind sich eher strecken soll als ducken. Das heißt, dann muss es sein Gehirn eben mal anstrengen. Ich schreib keine Gebrauchsliteratur für Kinder, die ab und zu mal ein Buch lesen. Das klingt

grausam, aber das ist so, ich schreibe für lesende Kinder. Ich schreibe nicht Bücher, die Kinder zum Lesen bringen. Auch wenn das mit RICO – ironischerweise schon – fast millionenfach passiert ist. Weil sie es witzig finden.

Wegmann: Aber mit dieser Haltung erreichen sie genau auch die Erwachsenen und das ist das Wunderbare.

[...]

Wegmann: Wer ist Felix? Wer ist Anders? In der Zeit nach dem Unfall wirkt der Junge wie eine Art Engel: „Ihn umgibt eine eigene Aura ... er verströmt Trost, wenn dein Innerstes von etwas erschüttert ist, wenn Angst dich quält oder Unrast dich erfüllt; wo deine Welt verrückt, reicht seine bloße Anwesenheit aus, sie wieder in ein Gleichgewicht zu bringen, und wo sie zerbricht, entgratet sein Lachen die schmerzhaft scharfen Kanten ihrer Bruchstellen.“ (S.146f) – da klingt aus der Sicht Bens Überirdisches auf, aber dennoch ist er sehr konkret durch seine Direktheit. Und er ist unglücklich: Seine Umbenennung geht einher mit einer Art Befreiung von seinem alten Ich, aber andererseits hat er keine echten emotionalen Kontakte zu seinen Mitmenschen: „Der brauchte nichts und niemanden, der war sich auf fast unheimliche Weise selbst genug.“ (S.113).

Steinhöfel: Ja, aber er ist nur auf den ersten Blick sich selber genug. Wenn man dann mal genau hinschaut, er unternimmt unzählige Versuche, sich selber anderen zu erklären. Sein Drama ist, er ist ein Synästhetiker, das heißt er sieht eine Farbe und sieht dabei gleichzeitig auch eine Zahl. Verschiedene Sinneseindrücke münden ineinander. Das kann sehr belastend sein für Menschen. Aber er geht davon aus, jeder Mensch ist so. Und dann versucht er sich zu erklären. Wie in der Szene mit dem Krankenpfleger, wo er sagt: Du bist blau außen rum. Wenn der Krankenpfleger ein bisschen tiefer fassen würde, dann würde er merken, was mit dem Jungen los ist. Und dann hätte Felix einen Anknüpfungspunkt und könnte anfangen, das emotional einzuordnen. Zuerst rational, dann sich fragen: Was macht das mit mir. Aber soweit kommt der gar nicht. Das war für mich das Drama, und es ist gut versteckt in dem Buch, immer wieder der Versuch, sich zu erklären, aber es hört keiner wirklich hin. Und alle Erwachsenen, auch die, die es gut mit ihm meinen, die scheitern alle, weil keiner im entscheidenden Moment hinhört. Das ist, glaube ich, das Drama eines jeden Kindes. Viele von uns erinnern sich hoffentlich noch daran wie es ist, wenn du was sagst, und keiner hört dir zu.

Seitenhieb gegen das Erziehungsbild

Wegmann: Die Jugendlichen sind in der Natur unterwegs, an der Lahn, in den Wiesen, auf dem Blutbaum, der ein zentraler Ort ist. Wie wichtig ist die Natur, das Wasser, in das Felix als Anders steigt, einem Suizid gleich, um als Felix gerettet zu werden und zum dritten Mal dem Tod von der Schippe zu springen, für die Selbstfindung?

Steinhöfel: Die Natur ist schon fast mythisch überhöht im Buch. Was daran liegt: Es ist auch ein Buch über Helikopter-Eltern. Und ich finde es gruselig, wie viele Kinder entfremdet von Natur groß werden, weil Natur nur noch Angst besetzt ist. Da lauern die Wildschweine, da lauern die Zecken. Kinder dürfen sich nicht mehr dreckig machen, wenn sie nicht eine Matschhose tragen, dieser ganze Schwachsinn. Und da gibt es auch viele Seitenhiebe in dem Buch gegen das Erziehungsbild. Aber dadurch bekommt die Natur die Überhöhung. Außer Felix, die beiden anderen Jungs fühlen sich ja da nicht wirklich wohl in der Natur. Ben lernt erst sich wohl zu fühlen. Im Prinzip ist Ben die Figur, die eine Entwicklung durchmacht.

Und da ist der Roman ja wieder Kinderbuch oder Jugendbuch. Der lernt, indem er beobachtet und indem er moralische Entscheidungen trifft. Die anderen treffen Entscheidungen, die sie vor dem Unfall schon getroffen hätten. Das ist das Drama des Erwachsenen, dass wir nicht oft genug unsere Entscheidungen in Frage stellen. Vielleicht haben wir die mühsam erkämpft, aber dennoch ich es wichtig, auch als erwachsener Mensch mit festem Weltbild, sich zu hinterfragen, sonst werden wir ganz schrecklich reglementierende Menschen, egal welcher politischer Couleur.

Wegmann: Und Ben, sie haben ihn gerade schon erwähnt, er widersetzt sich. Er steigt in den Blutbaum, entflieht der Helikopter-Mutter: Ben, Felix Alter Ego, überschreitet Grenzen, löst sich aus der Kontrolle und wird so zum Lebensretter der Hauptfigur. Er sieht vom Blutbaum aus, in den er geklettert ist, wie Felix ins gefährliche Flusswasser steigt. Zum Schluss werden die Jungen noch einmal zusammen in der Baumkrone sitzen und da heißt es: „Sie sind nur zwei

Jungen in einem Baum, und mal fällt Licht auf ihre Gesichter, mal Schatten.“ Ein poetisches Bild für das Leben. Aber auch das im Baum Sitzen, das Klettern, auch ein Symbol für Kindheit. Sie sind immer noch 12jährige Jungs.

Steinhöfel: Was mich auch angetrieben hat, das Buch zu machen: Ich wollte mal was machen, es gibt tausende von Kinderbüchern, tausende von Jugendbüchern, aber der feine Grat, wo es vom Kind zum Jugendlichen kippt, deswegen gibt es auch so märchenhafte Motive und die Nixensymbolik, das macht keiner, da wollte ich hin, in die Zone, wo unser Leben sich vom alten Leben verabschiedet. Felix ist genau auf der Kippe und das findet sich in diesem Schlussbild.

[...]

Steinhöfel: Wenn du deiner Eigenartigkeit treu bleibst, dann bist du zuerst einsam, solange bis du dich selbst damit arrangiert hast. Aber ab dann kannst du mit allen Kontakt haben, die sich als ebenso einzigartig und eigenartig empfinden und dann seid ihr ein Verbund einzigartiger Menschen, was ja etwas sehr Schönes ist.

8. REZENSION DES ROMANS

Rezension des Romans ANDERS „Eine schwarze Aura muss nicht so bleiben“
in der F.A.Z, 09.01.2018 von Tilman Spreckelsen

Mit der Erfolgstrilogie um die Berliner Kinder Rico und Oskar ist Andreas Steinhöfel bekannt geworden. Mit „Anders“, der Geschichte eines Jungen nach einem Unfall, schlägt er neue Töne an. Ein Meisterwerk.

Ein Junge hat einen Unfall, eigentlich sogar zwei Unfälle nacheinander, an denen paritätisch beide Elternteile beteiligt sind, und fällt ins Koma. Nach einem Dreivierteljahr wacht der nunmehr fast Zwölfjährige auf. Die Erinnerung an sein Leben vor dem Unfall scheint verschüttet, dafür verfügt er über eine Reihe neuer Fähigkeiten: Er ist offensichtlich zum Synästhetiker geworden, der Musik mit Farben und Gerüchen verknüpft. Er interessiert sich auf einmal für die exakten Wissenschaften und lässt seine bisherigen Lieblingsfächer aus dem sprachlich-musischen Bereich links liegen. Vor allem aber ist er plötzlich mit einem beinahe unheimlichen Talent zur Diagnose seiner Mitmenschen begabt. Er nimmt um jeden, der ihm begegnet, eine farbige Aura wahr, die ihm Aufschlüsse über die Verfasstheit seines Gegenübers gestattet - ist er zufrieden mit sich, ist er aggressiv, verliebt, verzweifelt, zerfressen vom Hass auf die Welt?

Das könnte eine Geschichte mit Schlagseite ins Esoterische werden. Tatsächlich ist Andreas Steinhöfels neuer Roman „Anders“ meilenweit davon entfernt. Denn das Dasein des verunglückten Jungen ist nach dem Erwachen aus dem Koma trotz aller Aurenherei und trotz der geradezu unheimlichen Selbstsicherheit, über die er nun verfügt, keineswegs besser als zuvor. Zwischen dem Jungen und seiner Umgebung liegt eine Distanz, die man dem Kind geradezu an seinen prüfend-grauen Augen ablesen kann, und die der Junge trotz vieler Anläufe lange Zeit nicht überwinden kann. Hinzu kommt, dass seine freimütig geäußerten Diagnosen über andere ihn nicht unbedingt beliebt machen.

Alles ist anders

„Anders“ heißt der Roman, es ist der Name, den sich der aus dem Koma erwachte Felix selbst gibt, eben weil sich alles für ihn verändert hat. Neu ist auch der Publikationsort des Buches, das der langjährige Carlsen-Autor Steinhöfel im neuen Verlagsimprint „Königskinder“ erscheinen ließ. Und wer von diesem Buch etwas Ähnliches wie Steinhöfels Erfolgstrilogie um die Berliner Kinder Rico und Oskar erwartet, wird sich ebenfalls auf etwas ganz anderes einstellen müssen. Das teilt sich von der ersten Seite an mit.

Sprachlich hält der Roman die Waage zwischen Erzählung und Reflexion. Er stellt seine Konstruiertheit aus (so liegt Felix exakt dieselbe Anzahl von Tagen im Koma, wie einst die Schwangerschaft seiner Mutter dauerte), stößt den Leser immer wieder mit der Nase auf Unerklärliches und durchbricht im nächsten Atemzug diese Stimmung durch ausgesprochen komische Passagen.

Manchmal greift sie sich ein Menschenkind

Es geht ums Ganze, wie sich rasch mitteilt, um Leben, Tod und Liebe, aber all das im Mikrokosmos einer kleinen Gemeinde an der Lahn, die ihre Protagonisten wie unter einer Glasglocke beieinanderhält, als ob das Wegziehen nicht furchtbar einfach wäre - ganz am Ende des Romans wird diese Möglichkeit dann auch dankbar genutzt für einen Neuanfang, der überfällig war.

Im symbolischen Zentrum des Buches steht eine abgründige Stelle in der Lahn, das Erler Loch, „ein Hohlraum im Flussboden, eine geologische Verwerfung, angeblich, oder bloß ein Spalt im felsigen Untergrund“. Dort zu baden ist gefährlich - wegen der Strudel, die sich dort bilden, so lautet die nüchterne Erklärung; wegen der Nixe, die dort im tiefen Wasser ihr von den Menschen geraubtes Kind beweint und sich deshalb Menschenkinder greift, so lautet die phantasievolle örtliche Legende.

Meisterlich spielt Steinhöfel mit beiden Ebenen. Der Strudel gerät zum Bild für die Komazeit des Jungen, wird zur physischen Bedrohung und symbolisiert schließlich auch das verstörende Geheimnis, mit dem Felix kurz vor seinem Unfall durch die Straßen seiner Gemeinde laufen musste und das er als Anders verzweifelt zu rekonstruieren versucht.

Das Leben retten, wenn es darauf ankommt

Den anderen bleibt da nur, sich mit der neuen Situation zu arrangieren und die eigenen Spielräume auszuloten. Denn auch davon erzählt dieser fabelhafte Roman: wie das Leben für niemanden einfach so weitergehen kann, der jemanden liebt, der sich von Grund auf geändert hat. Wie elterliche Fürsorge, die erdrückend geworden ist, nicht einfach in beleidigte Gleichgültigkeit umschlagen muss. Und wie man ein schuldig gewordenen Kind aus seiner Sackgasse holen kann, indem man es erst einmal in den Arm nimmt.

Ob das ein Kinderbuch ist, fragt man sich beim Lesen oft, ein Jugendbuch, ein Roman für Erwachsene? Wahrscheinlich kann man es in jedem Alter lesen, mit Anspannung, Bewunderung für den Autor und Zuneigung zu den Protagonisten, und schließlich sollte man zunächst all dies von Literatur erwarten. Daraus lernen aber können wohl Eltern am meisten. Wie man ein Kind ins Freie entlässt, beispielsweise, und wie man ihm dennoch das Leben retten kann, wenn es darauf ankommt.

9. RETROGRADE AMNESIE

Felix wird nach dem Unfall retrograde Amnesie diagnostiziert. Was genau ist das für ein Krankheitsbild? In den nachfolgenden Auszügen finden Sie Informationen dazu – den ganzen Artikel können Sie online lesen.

Und plötzlich ist das Leben weg

Von Klaus Wilhelm aus Bild der Wissenschaft, online http://www.wissenschaft.de/archiv/-/journal_content/56/12054/1629892/Und-pl%C3%B6tzlich-ist-das-Leben-weg/

Es gibt Menschen, die eines Tages nicht mehr wissen, wer sie sind. Sie stranden irgendwo – und landen früher oder später beim Amnesie-Experten Hans Markowitsch.

Es sind Szenen wie aus einem Film. Nur sind sie wahr. Und irgendwie unglaublich. Detailliert beschrieben hat sie der Autor Kuno Kruse in seinem Buch „Der Mann, der sein Gedächtnis verlor“. Der Mann heißt Jonathan.

Es ist der 12. April 2005, gegen 9 Uhr. Der Mann wird an seinem Wohnort Berlin von seinen Nachbarn gesehen. Gegen 14 Uhr: Der Mann wacht auf und sitzt einsam auf einer Parkbank in einer Stadt, die er nicht kennt. Er schaut sich um und fragt sich: Wer bin ich? Wie bin ich hierher gekommen? Wo will ich hin? Er geht in ein Café, bestellt Kaffee und Zigaretten, will zahlen. Er greift in seine Tasche und findet seltsame Geldscheine, die die Kellnerin problemlos akzeptiert. Bin ich in Deutschland?

Er spaziert durch die Gegend. Viele Autokennzeichen beginnen mit HH. Bin ich in Hamburg? Lebe ich etwa in Hamburg? Seit wann? Er geht in eine Kirche. Ruhe! Nun stürmen die Fragen in sein Gehirn. Kruse beschreibt es so: „Wie alt, welcher Beruf, eine Frau, Kinder, Eltern, Freunde – oder vielleicht Feinde? Hat er Feinde? Irgendjemand hat ihm eine Droge verabreicht. Vielleicht in einem Getränk. Aber wer? Wo? Keine Antworten in seinem Kopf. Nirgendwo. Angst kriecht in ihm hoch. Wer macht so was? Warum?“

Der Mann kramt in seinen Taschen und findet einen Wochenplaner. Unter Dienstag steht: „V.a.S. 19.00, Parkallee“. Ist das seine Schrift? Unter Freitag: „18.30 Flughafen“. Welcher Flughafen? Was soll das alles? Ein Ausweis, fällt ihm ein, könnte ihm helfen. Aber Jonathan findet keinen Ausweis. Auch keinen Führerschein. Nur eine Landkarte von Italien, Briefmarken, einige Schweizer Franken. Und ein paar Zettel: „Konto in Zürich auflösen“, „Anwalt in Frankfurt bezahlen“. Welcher Anwalt? „Silvia Ankunft 22.11 Uhr“. Wer ist Silvia? In den Schaufenstern spiegelt sich sein Körper. Er ist es! Aber wer ist „er“? „Ich glaube, Sie suchen etwas“, sagt eine Dame zu ihm. Sieht er so verwirrt aus, dass ihn schon fremde Leute ansprechen? „Ich suche mich selbst“, antwortet Jonathan. Sie lacht, hakt ihn unter und bringt ihn zur Bahnhofsmission.

DIE FLUCHT INS VERGESSEN

Jonathan Overfeld hat zwei Leben, das vor dem 12. April 2005, 9 Uhr – und das nach dem 12. April 2005, 14 Uhr.

Fälle wie den von Jonathan kennt Hans Markowitsch bestens. „Früher hat man Leute wie Jonathan als Wanderlustige bezeichnet“, sagt der Professor für Physiologische Psychologie an der Universität Bielefeld. „Fugue“ lautet der aus dem Französischen stammende Fachbegriff. Fugue für Flucht – Flucht ins Vergessen, über Hunderte, zuweilen Tausende

Kilometer. „Leute wie Jonathan haben ausschließlich ihr autobiografisches Gedächtnis verloren“, sagt Markowitsch, also jenes Gedächtnissystem, in dem wir alles abspeichern, was zu unserem persönlichen Werdegang gehört. Die anderen Gedächtnissysteme sind weitgehend intakt. Jonathan wusste noch immer, was Farben sind. Was ein Frühling ist. Wofür der Bundeskanzler gut ist. Und so weiter.

Markowitsch zählt zu den renommiertesten Experten in Sachen plötzlicher Gedächtnisverlust. Seit 30 Jahren beschäftigt er sich wissenschaftlich mit Erinnerung, wobei ihn der „humane Aspekt“, wie er sagt, „immer interessiert hat“. Markowitsch spricht sehr ruhig. Und er ist sichtbar stolz, wenn er seinen Besuchern aus seinem Computer eine schier endlose Fülle an Daten zum Thema präsentieren kann. Patienten wie Jonathan Overfeld und deren tragische Biografien bringen ihn nicht aus der Fassung.

Ihre Amnesien beruhen „allein auf psychischen Ursachen“, sagt er, und genau das, diese rätselhafte Ursache, diese rätselhaften Prozesse im Gehirn reizen den Psychologen. Etwa 50 solcher Fälle hat er in den vergangenen 15 Jahren untersucht, beschrieben und erforscht. Menschen, die entweder urplötzlich keine neuen autobiografischen Erlebnisse abspeichern und somit unter „anterograder Amnesie“ leiden. Oder eben Menschen, bei denen plötzlich Teile ihres persönlichen Lebens ausgelöscht sind, oder, wie bei Jonathan Overfeld, ihre gesamte bisherige Biografie. Die nicht mehr wissen, wann sie traurig waren und wann glücklich.

Die Patienten sind sehr unterschiedliche Persönlichkeiten. Aber sie haben auch einiges gemeinsam: Ihre Geschichten sind spektakulär und werden vom Boulevard gerne ausgeschlachtet. Was ihnen passiert ist, bleibt rätselhaft, das wissenschaftliche Geheimnis lüftet sich nach jahrzehntelanger Forschung erst allmählich. Und jedes einzelne dieser Schicksale macht deutlich, wie sehr unsere persönlichen Erinnerungen mit unserer aktuellen Identität, unserem Selbst, verwoben sind.

Für Markowitsch ist das „episodisch-autobiografische Gedächtnis“ (EAG), wie er es bezeichnet, „voller Prozesse, die auf sich selbst bezogen sind, lebhaft und voller Emotionen“. Um sich zu erinnern, „baut man diese Gedächtnisinhalte mit einem Schuss Gefühl bewusst zusammen, eingebettet in Zeit und Raum und in Relation zu anderen Menschen“. Das EAG unterscheidet sich damit substantiell von den anderen Gedächtnissystemen.

VERKRÜPPELTE FINGER – WARUM?

Auch organische Ursachen wie ein Tumor oder ein Schlaganfall lassen die persönliche Erinnerung mitunter kollabieren. Leute wie Jonathan werden deshalb zuerst körperlich untersucht. Jonathans Befund: komplett negativ, alles normal für einen Menschen seines Alters. Aber: Beide kleine Finger sind verkrüppelt. Tage nach dem Beginn des Blackouts, in einer psychiatrischen Klinik, quälen ihn schwarze Gedanken: Hat er jemanden ausgeraubt, gar ermordet? Hat er nicht! Kurze Zeit später wird über eine Zeitungsannonce seine Identität ermittelt: Heinz-Jürgen Overfeld aus Berlin, den seine Bekannten „Jonathan“ nennen. Seine langjährige Freundin hat ihn identifiziert. Er hat kein Bild von ihr vor Augen.

[...]

Es geht um mehr als eine bloße Störung des Abrufs der Erinnerung. Patienten mit retrograder Amnesie verlieren nicht nur ihr autobiografisches Gedächtnis. „Gestört ist auch die Verarbeitung von Gefühlen und sozialen Informationen und somit das Sozialleben“,

betont der Bielefelder. Die retrograden Amnestiker erkennen Angehörige und Freunde nicht wieder. Ein 13-jähriges Mädchen musste eine Psychotherapie beginnen, weil ihr Vater sie nicht mehr als sein Kind anerkannte. Und eine Frau mit einer Amnesie der vergangenen 14 Jahre identifizierte nur noch die älteste ihrer drei Töchter.

Manche Patienten haben zuweilen Probleme, sich in ihre Mitmenschen zu versetzen, deren Gefühle oder Absichten zu erraten. Ihnen fällt es schwer, zwischen Selbst und Nicht-Selbst zu unterscheiden. Einem Patienten beispielsweise gelang es nicht, sein Spiegelbild im Schaufenster zu identifizieren. Sein Gesicht erschien ihm einfach nicht vertraut. Der Verlust persönlicher Identität geht einher mit verminderter Selbst-Reflexion. „Die Leute sind meist nicht wirklich um ihren Zustand besorgt“, erklärt Markowitsch. Ihrer Situation gegenüber sind sie gleichgültig – ein Umstand, der in der Literatur, etwas geschönt, als „la belle indifférence“ firmiert. „Die sind gleichmäßig in ihrer Stimmung“, beschreibt es Markowitsch, „nie himmelhochjauchzend, nie zu Tode betrübt, immer leicht depressiv bis normal.“ Einigen fällt es schwer, sich zukünftige persönliche Erlebnisse auszumalen, Pläne zu schmieden. Was untermauert, dass das episodisch-autobiografische Gedächtnis für „flexible mentale Zeitreisen“ in jede Richtung nötig ist, wie es der Gedächtnisforscher Endel Tulving aus Toronto ausgedrückt hat.

[...]

EIN SCHADHAFTER FASERSTRANG

Markowitsch und Kollegen aus Köln haben jahrelang immer wieder die Gehirne ihrer Amnesie-Patienten mit der Positronen-Emissions-Tomografie (PET) oder der funktionellen Magnetresonanztomografie durchleuchtet. Und sie haben gravierende Unterschiede im Vergleich zu gesunden Probanden ermittelt. Meist sind „genau jene Hirnregionen deaktiviert, die für eine erfolgreiche Erinnerung autobiografischer Inhalte gebraucht werden“, sagt der Psychologe.

Gleichzeitig fand ein Team um Eve Tramoni von der Universität Marseille einen weiteren wichtigen Hinweis: Es machte mit einem speziellen Verfahren die sogenannte weiße Masse im Gehirn eines Amnesie-Patienten erstmals sichtbar – was Markowitsch jetzt mit Kollegen der Universität Heidelberg wiederholt hat. In der weißen Masse bündeln sich die Faserstränge der Nervenzellen. Tatsächlich „sind Teile eines Faserstrangs in der vorderen rechten Hirnhälfte geschädigt“, resümiert der Bielefelder die ersten Ergebnisse. Infolgedessen können die für den Abruf der Erinnerungen nötigen Hirnregionen nicht mehr richtig miteinander kommunizieren. „Da werden nur noch mangelhaft Botschaften hin und her gesendet“, spekuliert Markowitsch.

Jonathan Overfeld findet die Ergebnisse aus der Hirnforschung spannend. Nachdem er sich einigermaßen vom ersten Schock der Amnesie erholt hatte, drängte es ihn, die eigene Vergangenheit zu suchen. Das Verschüttete auf sich beruhen zu lassen, kam nicht infrage. „Man muss sich damit auseinandersetzen“, sagt er, „sonst wird man mit der Situation nicht fertig.“ Ohne recht zu wissen, warum, setzte er sich an einen Flügel – und spielte aus dem Nichts Bachs „Ave Maria“. Plötzlich tauchten erste Inseln im Meer der verlorenen Erinnerung auf – Szenen aus seiner Kindheit und Jugend, eine nach der anderen. „Das füllte sich dann allmählich zu einem Film“, sagt er. Außerdem erzählten ihm Freunde und Bekannte, was sie über sein Leben wussten.

[...]

10. SYNÄSTHESIE. EINE BESONDERE FORM DER WAHRNEHMUNG

Felix hat nach seinem Unfall eine ganz besondere Form der Wahrnehmung, er fühlt sich auch nicht mehr als Felix Winter, deshalb nennt er sich auch „Anders“. Er verknüpft Musik mit Farben, Gerüchen und Geschmack. Und er hat beinahe ein unheimliches Talent zur Diagnose seiner Mitmenschen, er nimmt ihre farbige Aura wahr. Man könnte auch sagen er ist zum Synästhetiker geworden.

Mit allen Sinnen aktiv: Wenn das Gehirn "überreagiert"

aus der wissen.de-Redaktion: <http://www.wissen.de/synaesthesia-eine-ganz-besondere-form-der-wahrnehmung>

Wenn Menschen etwas lesen, nehmen die meisten von ihnen mit ihrem Sehsinn die Buchstaben schwarz auf weiß wahr. Wenn sie einer Melodie oder einem Vortrag lauschen, erfassen sie die gesprochenen Worte oder die Melodie auch nur als solche – über den Gehörsinn eben. Das ist für die meisten von uns so. Doch es gibt auch Menschen, die äußere Reize nicht über nur eine Sinnesempfindung erfahren. Bei ihnen haben die Töne der Musik unterschiedliche Farben und Formen oder Buchstaben und Zahlen lassen sich erfüllen. Menschen mit dieser ungewöhnlichen Fähigkeit werden "Synästhetiker" genannt.

Der Begriff "Synästhesie" kommt aus dem Griechischen und bedeutet "Vermischung der Sinne". Noch ist unklar, wie häufig Menschen mit synästhetischen Wahrnehmungen in der Bevölkerung vertreten sind; die Schätzungen variieren von 1:25.000 bis 1:2000. Neueste Vermutungen gehen sogar davon aus, dass jeder 1000. Mensch Synästhetiker sein könnte.

Für einen Menschen mit einfachen Sinnesempfindungen ist die Synästhesie kaum nachvollziehbar. Es ist fast so, als würde man einem Blinden versuchen, das Sehen zu erklären. Die Wochentage in unterschiedlichen Farben sehen? Das Hühnchen kugelförmig schmecken? Die meisten Synästhetiker sehen Worte und Zahlen in Farbe. Für manche von ihnen erscheint der zusätzliche Sinneseindruck in ihrem Inneren, für andere ist es, als hätten sie einen Monitor vor Augen. Wieder andere erfahren die zusätzliche Information quasi "um sich herum", als seien sie darin eingetaucht.

Synästhetische Wahrnehmungen lassen sich nicht kontrollieren. Sie sind einfach da. Es ist die Vermischung der Sinne: Bei der Stimulation eines Sinns - etwa des Hörens - wird zusätzlich eine weitere Sinneswahrnehmung ausgelöst - etwa das Sehen von Farben oder geometrischen Figuren. Am häufigsten ist das "Farbenhören", oft auch als "coloured hearing" bzw. "audition colorée" bezeichnet. Dabei kommt es durch das Gehörte, Gelesene und sogar nur gedachte Wort zu einem synästhetischen Farberlebnis, das bei manchen Synästhetikern auch mit der Wahrnehmung einer geometrischen Form einhergeht. Ein "E" wird dann beispielsweise als "gelb" beschrieben oder das Wort "sauer" als "vorwiegend grau und mit der rauen Struktur einer Raspel".

Das Leben als Synästhetiker

Bei dem Phänomen der Synästhesie handelt es sich keineswegs um eine krankhafte Störung, sondern um eine zusätzliche Fähigkeit. Die meisten Synästhetiker empfinden diese wunderbare Eigenschaft als Bereicherung ihres Lebens. Forschungen haben gezeigt, dass es sich hierbei auch nicht etwa um Einbildung handelt, sondern vielmehr um eine Fähigkeit, die auch einen wissenschaftlichen Glücksfall schafft, denn Wissenschaftler erhoffen sich

dadurch neue Einblicke in das Funktionieren des menschlichen Bewusstseins. Indirekt kann die Erforschung dieses Phänomens dabei helfen, grundlegende Prozesse der Informationsverarbeitung im Gehirn zu erklären, über die Wissenschaftler bis heute im Dunkeln tappen.

Die meisten Synästhetiker merken schon sehr früh, dass bei ihnen etwas "anders" ist als zum Beispiel bei ihren Schulkameraden. Schon von früher Kindheit an vermeiden die meisten daher so zu reden, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Aus Angst, als Spinner abgestempelt zu werden, passen sie sich ihrer Umwelt an. Erst durch Berichte zu diesem Thema in Zeitungen oder im Fernsehen wird ihnen bewusst, dass sie tatsächlich eine außergewöhnliche Gabe besitzen - und dass nicht jeder Mensch auf der Welt Zahlen "farbig hört". Vielen hilft es, sich mit anderen Synästhetikern auszutauschen. Hier können sie ohne mit der Wimper zu zucken sagen, dass sie sich heute "orange" fühlen oder dass man Chopin so gerne hört, weil er hauptsächlich "gelbe Musik" geschrieben hat.

Wo und wie ist Synästhesie nützlich?

Viele berühmte Künstler, darunter Namen wie Kandinsky, Nabokov und Goethe, waren Synästhetiker. Wer sich näher mit dem Phänomen befasst, wird in der Tat feststellen, dass die meisten Synästhetiker in kreativen oder künstlerischen Berufen tätig sind. Außerdem sind wesentlich mehr Frauen (man spricht von 80 Prozent) von dem Phänomen betroffen als Männer und man vermutet, dass die Eigenschaft vererbt wird. Außerdem sollen Synästhetiker über eine überdurchschnittliche Intelligenz verfügen.

Viele dieser Menschen haben nicht nur diese besondere Art der Wahrnehmung, sondern scheinen überhaupt empfindlichere Antennen zu haben. Tatsächlich findet man bei Synästhetikern eine besondere innere Festigkeit und Ausgeglichenheit. Sie haben eine bemerkenswert starke Ausprägung von "Angstfreiheit", psychischer Stabilität und innerer Geborgenheit. Auffallend häufig berichten Synästhetiker von Déjà-vu-Erlebnissen, über voraussehende Träume sowie telepathische und hellseherische Fähigkeiten.

Synästhesie ist nicht erlernbar. Sie ist eine angeborene Eigenschaft. Synästhetiker zeichnen sich u.a. durch ein erstaunliches Gedächtnis und hohe Kreativität aus. Dadurch, dass die meisten von ihnen sich Zahlen und Buchstaben anhand der jeweiligen Farben leicht merken können, fällt es ihnen auch nach Wochen und Monaten nicht schwer, aus dem Gedächtnis eine vollständige Adresse und Telefonnummer, eine komplette Textstelle oder ein Gedicht korrekt wiederzugeben. So war die Praktikantin eines Steuerberaters sehr schnell bei ihren Kollegen beliebt, weil sie sich bereits nach der ersten Woche jede Mandantenummer ohne Mühe merken konnte. Dadurch mussten die Kollegen nicht jedes Mal erst lange nachschlagen, sondern konnten sie einfach nach der Nummer fragen, was wiederum viel Zeit sparte.

Viele Synästhetiker machen sich als Künstler einen Namen, indem sie die synästhetischen Erlebnisse in ihre Kunst einfließen lassen und beispielsweise Beethovens 9. Symphonie als buntes Gemälde darstellen oder ihre synästhetischen Wahrnehmungen in Gedichtform niederschreiben. Manche Menschen rechnen auch farbig. Bei einer Probandin wurde eine Variante des sogenannten Stroop-Tests durchgeführt, d.h. ihr wurden Zahlen vorgelegt, die unterschiedlich gefärbt waren. Stimmt für die Probandin Zahl und Farbe überein, fand sie diese bedeutend schneller auf dem Blatt, als wenn die Zahl in der "falschen" Farbe geschrieben war. Gleiches wurde anschließend mit kompletten Rechenaufgaben versucht.

So wurde z.B. das Ergebnis von $2+5$ erfragt. Es standen verschiedene Antworten zur Auswahl, wobei außerdem jedes Ergebnis in einer anderen Farbe geschrieben war. Alle angezeigten Zahlen und ihre zugehörigen Farben stimmten in dem Fall für die Frau überein. Es stellte sich heraus, dass die Probandin das richtige Ergebnis dadurch wesentlich schneller auf dem Bogen fand, als Nicht-Synästhetiker.

11. TEXTAUSZUG

Figuren

ERZÄHLER 1 / ANDRE

ERZÄHLERIN 2

ERZÄHLER 3

ERZÄHLERIN 4

FRAU HEINSEL

MELANIE

ANDERS

SABINE

SZENE 1

ERZÄHLER 1: Die braune Strickjacke nicht geschlossen,

ERZÄHLERIN 2: trotz der Kälte,

ERZÄHLER 1: es war ja Herbstanfang.

ERZÄHLER 3: Nebelnasse, in der Stirn klebende schwarze Haare,

ERZÄHLERIN 4: die Hände zu Fäusten geballt und

ERZÄHLERIN 2: keuchender, stoßweiser Atem aus geöffnetem Mund...

ERZÄHLER 1: Aber dennoch, wie der Felix gegangen war, so forsch und so fest:

ERZÄHLER 3: Allein dieser trotzig entschlossene Schritt,

ERZÄHLER 1: wo doch der Junge sonst so schlurft!

ERZÄHLERIN 2: Normalerweise grüßte der Felix immer,

ERZÄHLERIN 4: er war ja gut erzogen,

ERZÄHLER 1: in letzter Zeit wohl ein wenig in sich gekehrt,

ERZÄHLER 3: aber begrüßt hatte er bisher immer!

ERZÄHLERIN 2: Diesmal aber hatte er die Nachbarin,

ERZÄHLERIN 4: Hildegard Heinsel,

ERZÄHLERIN 2: gar nicht wahrgenommen,

ERZÄHLER 3 überhaupt nichts schien er gesehen zu haben,

ERZÄHLERIN 2: nicht in der Welt vor sich.

FRAU HEINSEL: in ihm drin, hinter den hellgrauen Augen, da hatte, nun, wie sollte man das sagen...

ERZÄHLERIN 2: An dieser Stelle ihrer Erzählung pflegte Frau Heinsel eine kleine Effektpause einzulegen

ERZÄHLER 1: und den Kopf um ein paar Vertraulichkeitszentimeter vorzustrecken,

ERZÄHLER 3: bevor sie mit gesenkter Stimme weitersprach:

FRAU HEINSEL: Da hatte etwas getobt! Doch, ja. Ein Ringen und ein unhörbares Brüllen war da in ihm gewesen, an einen gefangenen Tiger oder Löwen hat man unwillkürlich denken müssen, ja, der sich wieder und wieder gegen die stählernen Gitterstäbe seines Käfigs warf,

ERZÄHLER 1: und wenn man überlegte, dass an diesem Tag sein Geburtstag gewesen war, ausgerechnet...

FRAU HEINSEL: Gott, armer Junge!

ERZÄHLERIN 2 Selbstverständlich versäumte sie bei solchen Gelegenheiten nie darauf hinzuweisen, dass sie -

FRAU HEINSEL: Ich war wohl die letzte gewesen, die Felix gesehen hat, bevor... bevor diese... diese fürchterliche Sache passierte...

ANDERS: Was ist denn passiert?

SZENE 2

ERZÄHLER 3: Um 11.15 Uhr des 7. Oktober beklagtest du dich bei deiner Klassenlehrerin Sabine Rücker-Neufeld über Schwindelgefühle und Übelkeit.

SABINE: Ich entschied daraufhin, dir die zwei letzten Unterrichtsstunden freizugeben. Um 11.20 Uhr hast du das Schulgelände verlassen.

MELANIE: Gegen 12.45 Uhr nähertest du dich unserem Zuhause in der Ulmenstraße 17, wo dein Vater

ERZÄHLER 3: Andre Winter

ANDRE: Warum hast du am Unglückstag diesen von der Schule aus unsinnigen, weil so viel weiteren Weg nach Hause genommen?

MELANIE: Andre, erzähl ihm, was dann passiert ist, bitte.

ANDRE: Ja, ich war damit beschäftigt, auf der rechten Seite des Walmdachs eine fünf Meter lange Lichterkette anzubringen, mit zwei Einsen. Erzähler singen „Zum Geburtstag viel Glück.“ Anders stimmt mit ein. Es war ja dein elfter Geburtstag. Anders pustet eine Kerze aus. Und dann kam eine Eins ins Rutschen, ohne dass ich sie berührt habe.

ERZÄHLERIN 2: Felix Winter wurde von der linken Längskante der Eins schräg oberhalb des rechten Ohrs hinter der Schläfe getroffen.

ERZÄHLER 3: Ungeachtet seiner Verletzung bewegte er sich ums Haus herum, an der Haustür vorbei auf die Garage zu.

ERZÄHLERIN 2: Wo seine Mutter Melanie Winter

MELANIE: Ich nahm indessen schwungvoll die Einfahrt und steuerte auf die offen stehende Garage zu. Das Auto rammte dich an der linken Körperseite und schleuderte dich gegen die rechte Hauswand, wo du mit der bereits verletzten Schläfe gegen das Mauerwerk geprallt bist. Du bist an der Hauswand herabgeglitten und bewusstlos liegen geblieben.

ANDRE: Das Koma, in das der Unfall dich katapultierte, währte genau 263 schreckliche Tage. Und Nächte.

12. VOR- UND NACHBEREITUNG

Im folgenden Abschnitt finden Sie Fragen und Übungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstückes ANDERS. Es geht nicht darum, den SchülerInnen das Theaterstück vorher schon zu „erklären“ oder später etwas „abzufragen“. Die Theaterrezeption ist genau wie die Produktion von Theaterstücken ein kreativer Prozess. Jede/r ZuschauerIn nimmt Theater anders wahr, es gibt dabei kein Richtig und kein Falsch.

VOR DEM THEATERBESUCH

Die ersten zwei Übungen helfen, sich der Rolle des Zuschauers oder der Zuschauerin zu nähern und schärfen Wahrnehmung und Konzentration auch während der Vorstellung.

Etwas ist anders

Die Gruppe sitzt als ZuschauerInnen vor einem markierten Bühnenraum. Vier SpielerInnen kommen auf die Bühne und drei von ihnen stellen, setzen oder legen sich in einer selbst gewählten Position als Standbild auf die Bühne (d.h. sie bewegen sich nicht). Die ZuschauerInnen schließen die Augen. Der/die vierte SpielerIn verändert drei kleine Details an dem Standbild. Die ZuschauerInnen öffnen die Augen und raten, was verändert wurde.

Variante: Das Standbild wird zu einem bestimmten Thema, das zum Stück passt (Anderssein, Erwachsenwerden) gestellt. Die SpielerInnen erleben, wie ein Bild eine Geschichte erzählen kann.

Zitate

Im Kapitel Material (S.32) finden Sie Zitate aus unserer Textfassung.

Geben Sie jedem Schüler/jeder Schülerin vor dem Vorstellungsbesuch eines der Zitate ohne zu verraten, wer den Satz sprechen wird. Je nachdem wie groß Ihre Klasse ist, bekommen Einige denselben Satz.

Vor der Vorstellung können die Jugendlichen ihre Gedanken zu dem Zitat notieren und überlegen, was der Satz für sie, unabhängig von der Geschichte bedeutet.

Während des Vorstellungsbesuchs lautet die Aufgabe, den eigenen Satz wiederzufinden.

Nach der Vorstellung soll jede(r) seinen/ihren Satz vorlesen, und zwar so gestaltet und mit der jeweiligen Emotion, wie er / sie den Satz in der Aufführung gehört hat. Sie können auch zwei Variationen des Satzes, mit zwei verschiedenen Emotionen, ausprobieren lassen.

Anschließend können Sie die Klasse fragen:

- Wer hat den Satz gesagt?
- Zu wem wurde er gesagt?
- In welchem Kontext wurde der Satz gesagt?
- Wie fühlst Du Dich, wenn Du den Satz liest und Dich in die jeweilige Figur bzw. in den jeweiligen Gedanken hineinfühlst?
- Wie sind die Gedanken zum Satz nach der Vorstellung verglichen mit den Gedanken vor der Vorstellung?

Diese Fragen können die SchülerInnen auch schriftlich für sich beantworten.

Arbeit mit Textausschnitt

1. Lest den Ausschnitt aus der Bühnenfassung (S.26ff) mit verteilten Rollen.

2. Nun könnt ihr folgende Fragen diskutieren:

- Was ist mit Felix passiert? Weshalb nennt er sich später wohl nicht mehr Felix sondern Anders?

- Woran erkennt ihr im Text, wann die SchauspielerInnen Erzähler sind und wann sie in die verschiedenen Rollen schlüpfen? Wie könnte das auf der Bühne sichtbar gemacht werden, ob sie in den Rollen sind oder erzählen?

- Felix/Anders wird von Hanna Binder, einer Schauspielerin gespielt. Warum könnte das passend sein?

- Wie könnte die Geschichte weitergehen?

3. Welche Kostüme würdet ihr Felix, seiner Mutter Melanie, seinem Vater André, seiner Nachbarin Frau Heinsel und seiner Lehrerin geben? Zeichnet alle Figuren. Entweder malt ihr die Kostüme oder ihr sucht passende Kleidung für alle in Modekatalogen und schneidet die Kostümideen aus. Hierzu könnt ihr euch auch die Gestaltungsweise des Kostümentwurfes auf S. 8 als Inspiration nehmen.

Ich fühle mich ...

Als Felix aus dem Koma erwacht, nimmt er die Menschen um sich herum anders wahr. Er schmeckt und sieht plötzlich Farben, die er den Menschen und Dingen zuordnet. Zu seiner Ärztin Dr. Laura Wickert sagt er: „Du leuchtest blau“ und etwas später antwortet er ihr: „Und manchmal denke ich an den Geschmack von roter Musik.“ Man muss kein/e SynästhetikerIn sein (siehe S. 23ff), um mit Farben die verschiedensten Dinge zu verbinden. Es ist nachgewiesen, dass Farben bei Menschen Assoziationen, positive wie negative, auslösen. Orange wird mit Glück verbunden, Blau wird als kühl empfunden, Rot als anregend, Rosa als beruhigend.

Stellen Sie sich mit Ihrer Klasse im Kreis auf. Reihum sagt jeder Schüler/jede Schülerin, wie es ihm/ihr heute Morgen geht und drückt das durch eine Farbe aus: Bsp.: „Heute Morgen fühle ich mich blau, weil...“

Variation: Der Satz wird zusätzlich durch eine zur Emotion/Farbe passende Geste ergänzt (die Geste / Bewegung wird nach dem Satz ausgeführt).

Ich bin Anders ...

Alle versuchen mindestens ein Merkmal/eine Fähigkeit/eine Besonderheit zu notieren, die sie in der Klasse einzigartig und damit anders als die anderen macht. Stellen Sie sich mit Ihrer Klasse nun im Kreis auf. Reihum stellen sich alle mit ihren Vornamen und folgendem Satz vor: „Ich bin... Ich bin Anders, weil...“

Diskutieren Sie nun in der Gruppe, warum es gut ist, anders bzw. einzigartig zu sein.

NACH DEM THEATERBESUCH

Momentaufnahme

Die Gruppe sitzt mit geschlossenen Augen im Kreis oder liegt im Raum. Sie können die SchülerInnen durch gezielte offene Fragen und das Erwähnen von Details zu einem genauen Erinnern des Theaterstücks anregen: Was war am Anfang auf der Bühne? Welches Bild hast du noch im Kopf? Wie endete die Vorstellung? Was war lustig, traurig, seltsam, schön?

Nach einer Weile werden die individuellen Momentaufnahmen und Erinnerungsfetzen kurz beschrieben. Es geht nicht um das Nacherzählen des Stückes, sondern um einzelne Momente und Details. Diese Übung ruft die Erinnerung an das Theaterstück wach.

Gute Fragen!

Die Fragen sind als Anregung gedacht. Geben Sie die Fragen Ihren SchülerInnen in der Gruppe zurück und lassen Sie verschiedenen Interpretationen, Spekulationen und Fantasien zu. Durch die vielfältigen Gedanken und Überlegungen der SchülerInnen wird es möglich, eine eigene Haltung zu dem Gesehenen zu entwickeln.

Was ist in dem Theaterstück alles passiert?

Hast Du Fragen zur Geschichte?

Habt ihr etwas nicht verstanden?

Welches war der spannendste Moment?

Womit fing es an und wie setzte sich die Geschichte fort?

Gibt es eine Szene die Dir besonders in Erinnerung geblieben ist? Was ist da genau passiert?

Gibt es eine Szene, die Dir nicht gefallen hat? Woran könnte das liegen?

Welche Szenen gibt es in dem Stück noch?

Wie endete das Theaterstück?

Hättest Du Dir ein anderes Ende gewünscht?

Welche Figuren kamen in dem Stück vor, kannst Du Dich daran erinnern?

Wie sind die Verhältnisse der Figuren untereinander?

Welche Requisiten (= bewegliche Gegenstände auf der Bühne) wurden benutzt?

Was hat Dich beim Spiel der SchauspielerInnen besonders beeindruckt?

Was war schön? Was war traurig? Was war lustig?

13. MATERIAL

Zitate:

Anders:

- „Ich hab Angst davor, mich nicht zurechtzufinden, wenn ich draußen bin.“
- „Woher weiß ich, ob irgendwas richtig oder falsch ist? Wenn keiner da ist, den ich fragen kann, meine ich.“
- „Klingt Herzschlag anders wenn man verliebt ist?“

André, Anders Vater:

- „Doch damit er sich erinnert, musst du ihm Freiheit gewähren, die Freiheit, ein anderer zu werden.“
- „Falls dir irgendwann was einfällt, kannst du dich mir anvertrauen. Ich hoffe, du weißt das. Okay?“

Ben, Anders Freund:

- „Ich weiß, was du denkst, dass es besser für Felix wäre, wenn seine Erinnerung da bliebe, wo sie sich zehn Monate lang versteckt hielt, nämlich in irgendeinem schwarzen Loch in seinem angeknacksten Gehirn. Denn falls er sich doch erinnern sollte...“
- „Weißt du noch, was letzten Sommer passiert ist?“

Dr. Laura Wickert, Anders Ärztin

„Denkende Menschen ändern ihre Meinung, das ist so. Ab und zu muss man Dinge neu überlegen. Vor allem dann, wenn man neue Informationen erhalten hat.“

Hildegard Heinsel, Nachbarin der Familie Winter:

„Da hatte etwas getobt! Doch, ja. Ein Ringen und ein unhörbares Brüllen war da in ihm gewesen, an einen gefangenen Tiger oder Löwen hat man unwillkürlich denken müssen, ja, der sich wieder und wieder gegen die stählernen Gitterstäbe seines Käfigs warf.“

Melanie, Anders Mutter:

- „Ich nahm indessen schwungvoll die Einfahrt und steuerte auf die offen stehende Garage zu. Plötzlich warst du da. Das Auto rammte dich an der linken Körperseite und schleuderte dich gegen die rechte Hauswand, wo du mit der bereits verletzten Schläfe gegen das Mauerwerk geprallt bist. Du bist an der Hauswand herabgeglitten und bewusstlos liegen geblieben.“
- „Er heißt Felix.“

Nisse, Anders früherer Freund

- „Ein beschissenes Wunder also, hm?“

- „Wenn Anders tot ist oder an seinen inneren Verletzungen stirbt, bleibt unser Geheimnis für immer bewahrt.“

Romy, das Huhn:

- „Es gab niemanden, mit dem er über sein Innenleben redete.“

- „Das Licht im Dunkel der Welt.“

Sabine Rücker-Neufeld, Anders Lehrerin:

- „Ich hätte Felix an jenem Oktobermorgen niemals, niemals allein nach Hause gehen lassen dürfen. Ich hätte darauf bestehen müssen, seine Eltern telefonisch verständigen zu lassen, damit die ihren Sohn von der Schule abholten. Vor allem aber – und dagegen verblassen alle übrigen Selbstvorwürfe – hätte ich mich des Jungen bewusster annehmen müssen. Wach. Einfühlsamer.“

- „Das geht so nicht weiter! Du machst den Kindern Angst.“

Stack, Anders Nachhilfelehrer:

- „Ich sag dir was: Soll der Winterjunge besser noch eine Weile dort in seinem Kopf bleiben, wo er niemanden kennt und wo niemand hinkommt.“

- „Nichts auf der Welt ist mir mehr wert als diese Bilder.“

- „Unterm Strich bevorzuge ich das Alleinsein.“